

Finale

O-Ton

«Man muss sehr wach sein, um gut träumen zu können.»

Karlheinz Deschner

Fies konnte er nur auf der Bühne sein

Der bedeutende deutsche Opernsänger Kurt Moll ist 78-jährig gestorben.

Susanne Kübler

Er war ein Theatermensch durch und durch, der Bass-Sänger Kurt Moll. Er liebte es, jeden Abend in eine andere Rolle zu schlüpfen (und er hatte sehr viele, sehr unterschiedliche Rollen in seinem Repertoire). Auch den Mutproben von Einspringer-Diensten in letzter Minute unterzog er sich gerne. Und dennoch wirkten seine Interpretationen stets rund und «fertig», durchdacht und durchgestaltet.

Kurt Moll, geboren 1938 bei Köln, ist seine Partien (und auch das Liedrepertoire) stets mit einer gewissen Zurückhaltung angegangen. Der Ochs aus dem «Rosenkavalier» war kein Rüpel bei ihm, der Kaspar aus dem «Freischütz» kam ohne dämonisches Getue aus. Moll charakterisierte sie im Rahmen des gepflegten Gesangs – mit einer Stimme und einer Sprache, die er so nuanciert einsetzte, dass er alles damit ausdrücken konnte. Markenzeichen brauchte er keine, sein geschmeidiger Bass war Identifikationsmerkmal genug. Es reichen zwei Takte, um Moll zu erkennen. Oder, etwa in der Triumph-Arie des Osmin, ein einziger Triller: Was bei anderen Sängern Verzierung ist, war bei ihm eine Kampfansage und ein unmissverständlicher Hinweis auf Osmins schlitzohrige Bösartigkeit.

Neben der Bühne war Moll weit freundlicher als sein Osmin: ein kluger, bescheidener Mensch, der seine Meinungen klar, aber höflich formulierte und mit allen auskam. Als Lehrer an der Kölner Musikhochschule warnte er seine Schüler vor Überheblichkeit. Und sein Verhältnis zum Publikum war ungetrübt: Nie habe er ein «Buh» gehört, sagte er einst in einem Interview, «ich würde das auch nicht verkraften, ich bin ein Seelchen in der Beziehung». Schliesslich buhe er seinen Zahnarzt auch nicht aus, wenn dieser ihm mal ein wenig wehtue.

2006 hat sich Kurt Moll aus gesundheitlichen Gründen in der Bayerischen Staatsoper von der Bühne verabschiedet, als «Nachtwächter» in den «Meistersingern». Nun ist er 78-jährig gestorben.

Susanne Kübler



Geben viele duftende Sträusschen her: Edelwicken bilden die ganze Saison über immer wieder neue Blüten. Foto: Archiv

Gärtnern Edelwicken sehen schön aus, können aber auch lästig werden. Sabine Reber

Im Gewirr von Wicken und Winden

Jetzt gehts wieder los mit der Jäterei! Zuerst spriessen die Brennnesseln, die ich ja gerne mag für die Küche. Also nichts wie los und ernten! Die zarten Blättchen verwende ich wie auch Spinat für verschiedenste Rezepte. Sternmiere, Bitterkresse und die Blättchen der Gänseblümchen, die allenthalben in die Staudenbeete kriechen, landen im Salat, ebenso wie die zarten Löwenzahnblätter.

Weniger gut gebrauchen kann ich hingegen die weiss blühenden Ackerwinden mit ihren meterlangen unterirdischen Wurzeln, denen kaum beizukommen ist. Ich reisse sie überall aus, wo sie auftauchen. Leider hilft Ausgraben wenig, da sich auch aus dem kleinsten Wurzelstückchen eine neue Pflanze bildet. Am besten kommt man ihnen bei, wenn man sie ständig ausreiss, bis sie irgendwann ermüdet aufgeben. Das kann aber mehrere Jahre dauern. Einfach immer dranbleiben! Schade ist eben nur, dass sie nicht essbar sind.

Duftende Vintage-Sorten

Bei der Gelegenheit gilt es noch ein botanisches Durcheinander zu entwirren: Umgangssprachlich werden die Winden nämlich mancherorts auch Wicken genannt. Doch wie so vieles in

der Mundart ist dies nicht ganz richtig. Im Zweifelsfall kann man zur Klärung auf die lateinischen Namen zurückgreifen: Bei den im Garten so verhassten, wuchernden Ackerwinden handelt es sich um *Convolvulus arvensis*.

Die bunt blühenden hübschen Duft- oder Edelwicken hingegen heissen *Lathyrus odoratus*. Sie sind beliebt für Balkongeländer und Zäune im Bauerngarten. Besonders die älteren Züchtungen duften intensiv. Ein Klassiker ist *Matucana* mit ihren zweifarbigen Blüten. Die Stiftung Pro Specie Rara (PSR) hat sie mit anderen Vintage-Sorten wieder in Umlauf gebracht.

Andere gute alte PSR-Sorten sind *Painted Lady*, *Mrs. Walter Wright* und *Captain of the Blues* oder *Cupani*, die als die ursprüngliche Edelwicke gilt. Sie wurde 1695 vom Botaniker und Mönch Francesco Cupani erstmals beschrieben, der ihre Samen nach England sandte. Von dort haben sie sich in den europäischen Gärten ausgebreitet. Bei uns sind sie bis in die 80er-Jahre kultiviert worden, dann aber aus den meisten Schnittblumenbetrieben verschwunden.

Aber auch bei den so hübschen Wicken gibt es solche, die lästig werden können: Die mehrjährigen *Lathy-*

rus latifolius muss man durchaus im Auge behalten. Bei uns im Rebbaugebiet am Bielersee nehmen sie mitunter überhand. Ihre magentafarbenen leuchtenden Blüten sind zwar schön, aber wer einmal versucht hat, so eine mehrjährige Wicke auszugraben, wird ein Lied von der Zähigkeit und der schiereren Grösse ihrer Wurzelsysteme singen. Die klassischen Edelwicken oder Sweet Peas, wie sie in England heissen, sind hingegen überhaupt kein Problem. Sie sind einjährig und gehen im Herbst zuverlässig ein.

Winden winden, Wicken ranken

Und dann heisst es schon bald, die nächste Generation zu starten: Am besten gedeihen die Edelwicken nämlich, wenn die erbsenartigen Samen bereits im November in lauwarmem Wasser eingeweicht und dann in mit Erde gefüllte Klopapierrollen gesät werden. Darin können sie lange, kräftige Wurzeln entwickeln. Im Frühjahr werden sie dann schon zeitig in Balkonkistchen weiterkultiviert.

Wer das verpasst hat, kann mit dem Klopapierrollentrick auch noch Anfang März auf einem hellen Fenstersims starten. Sobald die Jungpflanzen etwa zehn Zentimeter hoch sind, dürfen sie

an ein geschütztes Plätzchen auf dem Balkon. Sie vertragen Temperaturen bis zu minus fünf Grad. Vorzeitig kultiviert, blühen sie bereits Anfang Juni, sonst etwas später.

Wichtig: Sobald sie blühen, lohnt es sich, regelmässig ein duftendes Sträusschen zu pflücken. So bilden sie die ganze Saison über immer wieder neue Blüten. Aber zurück zu den Winden: Da gibt es natürlich auch noch die als Kletterpflanzen sehr beliebten Prunk- oder Trichterwinden. Der botanische Ausdruck dafür ist *Ipomoea tricolor*. Sie sind mit den Ackerwinden verwandt, bereiten jedoch keine allzu grossen Probleme, weil sie beim ersten Frost bereits eingehen. Darunter besonders beliebt als Kletterer für sonnige Hauswände sind die leuchtend blauen Trichterwinden *Blauer Himmel*, die auch in grossen Kübeln auf dem Balkon ordentlich was hermachen.

Ah, und noch etwas: Winden winden, Wicken ranken. Alles klar?

Mit dieser Kolumne verabschiedet sich Sabine Reber von den «Bund»-Lesern. Mehr über ihre Bücher, Auftritte und ihre anderen, weiterlaufenden Gartenkolumnen auf www.sabinesgarten.ch.

Leser fragen

Peter Schneider, Psychoanalytiker, beantwortet jeden Mittwoch Fragen zur Philosophie und Psychoanalyse des Alltagslebens.



Wie viele Spenden sind genug?

Ich bin nicht (mehr) arm, ich bin auch nicht reich. Aber 10 000-mal reicher als all die Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsoffer. Ich spende, habe aber angesichts des Elends immer das Gefühl, dass es zu wenig ist. Was ist – in Bezug auf Einkommen und Vermögen – genug? Haben Sie für sich selber einen gangbaren Weg gefunden? F. B.

Liebe Frau bzw. lieber Herr B. Ich kann Ihnen immerhin sagen, wie ich es mit der Umverteilung meines Einkommens halte: Ich zahle zurzeit im Jahr knapp 70 000 Franken Steuern. Was bedeutet (rechne!), dass ich nicht

zu knapp verdiene. (Allerdings auch erst seit etwa zehn Jahren, und zwar für durchschnittlich siebzig Stunden Arbeit in der Woche – nicht, dass Sie denken, ich hätte bloss einen lukrativen Beratervertrag bei Herrn Fillon). Ausserdem sind im Moment 15 Prozent meiner Behandlungsstunden (etwas mehr als ein halber Tag pro Woche) in der Praxis pro bono, also gratis (weil bei mir die Krankenkasse nicht zahlt, da ich weder Arzt bin noch bei einem angestellt).

An jährlichen Fixkosten habe ich noch 30 000 Franken für AHV und private Altersvorsorge, 24 000 Franken für die (private) Krankenkasse (dafür geht die AHV meiner Frau drauf) sowie ca. für 70 000 Franken Mieten (Wohnung und Praxis) zu berappen. Ausserdem zahle ich etwa 18 000 Franken für eine Ferienwohnung (mein Vermögen) ab. (So viel zum Thema, dass «wir Schweizer» so ungern über Geld reden. Aber wollten Sies wirklich so genau wissen?)

Mit anderen Worten: Es bleibt genügend übrig, um ein finanziell unbeschwertes Leben zu führen und lange Sommerferien zu machen (das sah vor etwas mehr als zehn Jahren noch anders aus). Dass ich 10 000-mal reicher als all

die Vertriebenen und Kriegsoffer bin, folgt daraus, wenn ich mich nicht um ein paar Kommastellen verrechnet habe, leider nicht. Meine Antwort mag Ihnen

Fragen an: leserfragen@derbund.ch
Aus zeitlichen Gründen können leider nicht alle Anfragen beantwortet werden.

vielleicht kaltschnäuzig erscheinen: Aber so viel Geld bleibt nicht übrig, als dass ich nebenbei noch einen Brunnen in Somalia oder ein Kinderheim im Sudan bauen könnte. Lediglich dafür, weniger begüterte Freunde zum Nachtessen einzuladen und ab und zu einer Obdachlosen mehr als nur einen Fünfliber zu spendieren.

Sie können natürlich fragen: Brauchen meine Frau und ich eine private Krankenversicherung und eine 4-Zimmer-Wohnung; und warum sollte die spätere gemeinsame AHV (plus allfällige Ergänzungsleistungen) nicht ausreichen? Von Ferien und Ferienwohnung wollen wir gar nicht reden. Und von der Obszönität, dass wir beim Lebensmitteleinkauf so gut wie überhaupt nicht auf den Preis schauen, erst recht nicht.

Aber ich bin nicht der Effektive-

Anzeige

schneider
chaussures
Schwanengasse 5/7 • 3011 Bern • Tel. 031 311 41 56

Radikale Liquidation in unserem Schuh-Outlet Schwanengasse 5-7!

50 % Rabatt auf alle ausgestellten Schuhe und Accessoires ausgenommen bereits stark reduzierte Modelle aus der Schnäppchenecke!